

chen, sozialen, musischen sowie pädagogischen Talenten und Neigungen — eindrucksvoll gebündelt in Wilhelm Berges selbst — entfaltete diese erste stadtgeborene Generation! Der älteste der Brüder wird Pfarrer und Ehrendechant, andere werden Lehrer, heimatverbundener Schriftsteller, Bildhauer, Graphiker und Druckereibesitzer, und eine besonders geliebte Schwester verzehrte sich in der Caritas. Nicht weniger prägend als die trotz beschränkter Mittel im Elternhaus den Kindern gewährte Freiheit, ihren individuellen Weg zu finden und zu gehen, war die in gegenseitiger Hilfe und Anteilnahme sich bewährende und damit erst berechtigte Bejahung der vorgegebenen Familienbindung. Aus ihr hat Wilhelm Berges einiges von der Kraft empfangen, die er in schweren und oft genug leidvollen Zeiten wie 1952 nach dem frühen Tod seiner ersten Frau benötigte. Die Widmung der Dissertation »Meinen Geschwistern« ist nur die Abreviatur für ein wesentliches Leitmotiv seines Lebens.

Was Werl dem jungen Berges — abgesehen von der Schulbildung — anzubieten und mitzugeben hatte, bis er nach dem Abitur diese Stadt verließ, kann man sich dank der material- und anekdotenreichen Erinnerungen seines Bruders Hermann Josef gut vorstellen.⁵ Der am Hellweg gelegene Mittelpunkt eines reichen Bauernlandes zählte, als Wilhelm am 8. April 1909 in der sogenannten »Gottesgabe« (vielleicht einer ehemaligen Poststation) geboren wurde, etwa 7000 Einwohner. Größeres Wachstum verhinderten der 1. Weltkrieg und seine Folgen, so daß sich Gesicht und Charakter der Stadt kaum veränderten: Die wie die Ruinen des Schlosses eher in die Vergangenheit weisenden mächtigen Salinen; die große Hefefabrik, die ihren ersten Besitzer vom armen zum reichsten Mann Werls gemacht hatte; die doppeltürmige Franziskanerkirche mit dem Muttergottesbild, das seit 300 Jahren Wallfahrer in die Stadt zog; darunter und daneben das gemächlich-geschäftige Kleinstadttreiben, konservativ in den den Erbsälzern — wie der Familie von Papen — eingeräumten Vorrechten, stehengeblieben in konfessioneller Intoleranz. Entscheidend war nun für Berges, daß er dieses Angebot seiner Vaterstadt nicht in naiver Selbstverständlichkeit annahm, sondern an ihm lernte, abzuwägen und eigene Wege zu suchen. Er nahm mit den durch Erfahrung und Anschauung geschärften Blick für soziale Strukturen und das Gespür für Kontinuität, für Chance und Last, die die Vergangenheit der Gegenwart sein kann. Er verzichtete auf die Geborgenheit des Vertrauten, soweit sie mit Enge oder gar Engherzigkeit erkaufte werden mußte. Aus Werl herauswachsen bedeutete aber nicht, damit auch den Westphalen zu verleugnen. Im Gegenteil. Bis in die Verhüllung des Pseudonymen offenbarte er seine landsmannschaftliche Herkunft — als »D. Westphal«.⁶

⁵ Hermann Josef Berges, Salz aus Werl. Die Salinenstadt am Hellweg und ihr »weißes Gold«, Hamm o. J. (dort S. 40 auch ein Bild des Vaters); ders., Werl seinerzeit zu meiner Zeit. Erinnerungen an die alte Hellwegstadt, Hamm o. J.

⁶ Das Benediktbeurer Weihnachtsspiel aus dem 12. Jahrhundert nach einer Übersetzung von D. Westphal. — Sendung im SFB am 20. 12. 1954, wiederholt im Südwestfunk am 24. 12. 1958.